

RAINER FORST

## Begrüßungsrede im Namen des Exzellenzclusters Normative Ordnungen

Normalerweise, lieber Herr Habermas, erhalten Geburtstagskinder Geschenke, heute aber beschenken Sie uns mit einem Vortrag, und dafür danken Klaus Günther und ich Ihnen sehr.

Nun heißt es ja Eulen nach Athen tragen, Sie hier in Frankfurt vorstellen zu wollen. Aber ich sehe, dass unter uns viele Jüngere sitzen, die vielleicht nicht so genau wissen, auf wie viele Weisen Sie die Philosophie, die Sozialwissenschaften, aber auch angrenzende Wissenschaften des Rechts oder der Religion, der Sprache und viele mehr nachhaltig geprägt haben.

Das kann ich in wenigen Minuten auch nicht aufzeigen. Aber ich kann die Singularität, die Ihr Werk darstellt, auch nicht unerwähnt lassen, nachdem wir schon einiges über Sie und Ihr politisches, publizistisches Wirken gehört haben.

Also an die Jüngeren, in fast twittergerechter Kurzform: Der Schlüssel vorneweg. Die Werke von Jürgen Habermas sind vielschichtig und behandeln viele Gegenstände. Aber es gibt ein durchgängiges Thema in all der Variationsbreite dieses Werks – es ist die Überzeugung der Aufklärung, die Immanuel Kant auf den Begriff des *öffentlichen Gebrauchs der Vernunft* brachte, also die Überzeugung, dass nur dieser Gebrauch die Menschen in die Lage versetzt, die Verstellungen, Pathologien und Zwänge zu durchschauen und zumindest teilweise zu überwinden, die ihre Autonomie und Mündigkeit infrage stellen. Der *Diskurs* unter Ungleichen, die einander als Gleiche anerkennen sollen, ist ein kritisches und auch ein befreiendes, Sozialität ermöglichendes Medium. Mit

der Struktur der Sprache, so heißt es in seiner Frankfurter Antrittsvorlesung von 1965, „ist Mündigkeit für uns gesetzt“.

Dieser zentrale Gedanke entfaltet sich in vielen Formen und erschließt und vermisst ganze Kontinente der Theorie neu. In seiner Habilitationsschrift über den *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962) rekonstruiert Habermas die Herausbildung einer kritischen, bürgerlichen Öffentlichkeit seit dem 18. Jahrhundert und ihren dialektischen, historischen Wandel hin zu einer Entpolitisierung. Und Habermas wäre nicht Habermas, hätte er diese Erkenntnisse nicht regelmäßig neu betrachtet, zuletzt in Reflexionen über digitale Kommunikation.

Es gibt keine relevante theoretische Debatte seit dieser Zeit, in der Jürgen Habermas nicht eine wirkmächtige Position eingenommen hätte. Gegen die *Hermeneutik* Gadamers macht er ideologie- und traditionskritische Ansätze stark, im *Positivismusstreit* arbeitet er die Besonderheit der kritischen Sozialwissenschaften heraus, die ein emanzipatorisches Interesse verfolgen. Dies führt zu *Erkenntnis und Interesse* (1968). In den Diskussionen über kritische Theorie plädiert er für eine radikaldemokratische und rationalistische Umstellung ihrer Prämissen, dem Begriff einer *kommunikativen Vernunft* folgend. Dieser wird in den Diskussionen mit Luhmanns *Systemtheorie* soziologisch ausgearbeitet, was zu der Differenzierung zwischen einer kommunikativen Lebenswelt und einem System führt, das eigene Medien der Handlungskooperation ausbildet, die diskursive Kommunikation austrocknen und kolonisieren. Das wird in den Werken über die *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus* (1973) und seiner monumentalen *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) entfaltet, Letztere nichts weniger als eine neue Theorie der Moderne und sprachpragmatisch transformierte Transzendentalphilosophie in einem. Diese Kombination ist nach heutigen Standards der Wissenschaft, die sich in immer enger definierte Bereiche eingräbt, eine synthetische Leistung, die ihresgleichen sucht.

In die dritte Frankfurter Zeit ab 1983 fällt die Ausarbeitung einer eigenen Art kantischer Ethik, der *Diskursethik*. Im *Diskurs der Moderne* von 1985 werden die Kritik und das Festhalten an der Moderne zusammen gedacht und die Weichen für ein „Nachmetaphysisches Denken“ gestellt, das danach in verschiedenen Werken entwickelt wird.

Für uns als Schüler und Mitarbeiter, die sich Jahrzehnte später zu einem großen Forschungsprojekt zu Normativen Ordnungen zusammenfinden sollten, war das große Buch *Faktizität und Geltung* (1992) prägend. Hier wird gezeigt, wieso Rechtsstaat und Demokratie konzeptuell zusammengehören, und hier wird eine Theorie deliberativer Demokratie vorgelegt, die uns daran erinnert, dass in einer Demokratie die bessere Rechtfertigung herrschen sollte, nicht der bloße Wille von Mehrheiten.

Für uns war besonders die Art, wie Sie, lieber Herr Habermas, methodisch die Perspektive der *Teilnehmer* an normativen Ordnungen und die ihrer wissenschaftlichen *Beobachtung* verschränkten, maßgeblich, und wir haben auf eigene Weise versucht, diese Methode weiter zu entwickeln.

In den Jahren danach standen einerseits die Ausarbeitung einer transnationalen Theorie der Demokratie und des Rechts an (*Postnationale Konstellation*), mit besonderem Bezug auf Europa (*Zur Verfassung Europas*), und andererseits die von bioethischen Problematiken ausgehende Beschäftigung mit der Problematik einer „entgleisenden Säkularisierung“, die bei der Frage, weshalb man keine neuen, optimierten Menschen schaffen soll, keine guten Antworten bereitzuhalten scheint. Oder noch einmal gründlich nachdenken muss.

Dies hat den Postmetaphysiker Habermas motiviert, in die Tiefen der Diskussion zwischen Religion bzw. Theologie und Philosophie einzusteigen, und das Ergebnis ist die im Herbst erscheinende Genealogie des nachmetaphysischen Denkens unter dem Titel *Auch eine Geschichte der Philosophie*.

Also jetzt in kürzester Kurzform: Auch nur eine der genannten Leistungen hätte zu großem Ruhm gereicht. Alle zusammengenommen ergeben ein Werk, für das das Wort „einzigartig“ viel zu blass ist.

Und wie das neue Buch zeigen wird, gilt noch immer, dass alle, die über Habermas forschen, dazu verdammt sind, langsame zu arbeiten als ihr Gegenstand. Dass dies so bleibt, lieber Herr Habermas, wünschen wir Ihnen und uns von Herzen.

---

**Prof. Rainer Forst** ist Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität.